

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Arbeiter und Reparationen

Man konnte früher vielfach in der Arbeiterschaft die Worte hören, daß es nur Ausbeuter und Ausgebeutete gebe. Heutzutage dürfte angesichts der Notlage der Wirtschaft und angesichts des Emporstiegs der Arbeiterklasse dieses Wort im Inland wohl keine Bedeutung mehr haben. Desto mehr aber und mit größerer Berechtigung könnte man davon sprechen, daß es im Leben der Völker solche Ausbeuter und Ausgebeutete gibt, wobei dann immer daran zu denken wäre, daß eine Reihe Staaten sich als Ausbeuterstaaten geradezu einen Namen gemacht haben, denen gegenüber andere als ausgebeutete Staaten, ihre Opfer, stehen. Auf welcher Bank die Ausbeuterstaaten sitzen, weiß heute jeder Abc-Schütze. Daß Deutschland in erster Linie zu den wirtschaftlich ausgebeuteten Ländern gehört, ebenfalls!

Die Ausbeutung Deutschlands geschieht in erster Linie durch die sogenannten Reparationen, durch die Zahlungen, die das unsiegreiche Deutschland aus Anlaß des von ihm nicht verschuldeten, aber verlorenen Krieges an seine ehemaligen Feinde zu leisten hat. Daß hierdurch die deutsche Wirtschaft, vor allem aber die Arbeiterschaft, besonders scharf getroffen wird, ist immer noch nicht in weite Kreise unserer werktätigen Bevölkerung gedrungen. Welche Gefahren aber gerade der Arbeiterschaft durch solche Ausbeutung drohen, mögen einige Stimmen aus ihrem eigenen Lager erläutern.

So äußerte sich der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Peter Grafmann, darüber folgendermaßen:

„Berechnet man das Jahreseinkommen des deutschen Volkes mit rund 55 Goldmilliarden, so bedeuten die Reparationsverpflichtungen von 2½ Milliarden eine jährliche Abgabe von 4 bis 4¼ % des Arbeitsertrages. Gegenüber einem Reichsetat von 10 Milliarden könnte dieser Betrag nicht allzu bedeutend erscheinen. Und doch besteht zwischen beiden Zahlungen ein grundsätzlicher Unterschied: Die Erträge von Steuern und Zöllen bleiben im Lande, also im Kreislauf der heimischen Wirtschaft, während ihr die Reparationszahlungen endgültig verloren gehen und ihrer Herausgabe keine Horeinnahme eines Gegenwertes folgt. Um die Verteilung des Gesamtarbeitsertrages aber entbrennt überall das stetige Ringen, die großen Wirt-

schaftskämpfe mit ihren letzten Pendelschlägen: Streiks und Aussperrungen. Je geringer das Volkseinkommen, desto erbitterter der Streit um seine Verteilung. Obgleich der Dawespaß die gesamte Wirtschaft belastet, trifft er doch am härtesten den Volksteil, der nur von seinem Arbeitseinkommen lebt, richtiger gesagt, der außer seiner Arbeitskraft keinerlei andere Subsistenzmittel besitzt, daher die Verringerung seines Einkommens um jeden Pfennig härter verspüren muß als jede andere Bevölkerungsschicht.“

Noch deutlicher wird der Sozialdemokrat Ludw. Quessel in den „Sozialistischen Monatsheften“, der dort die Zusammenhänge zwischen den Reparationsleistungen und dem Reichshaushalt bespricht und der zu folgenden Feststellungen kommt: „Die radikale Linke der Sozialdemo-

kratie hat an dieser ungeheuerlichen Belastung der Steuerzahler bisher im wesentlichen nur das Mißverhältnis zwischen

Besitzsteuern und Massensteuern hervorgehoben. Auch wenn man annimmt, daß jährlich 5 Milliarden Mark der Akkumulation (der Kapitalanlage)

entzogen und von den Kapitalbesitzern verbraucht werden, ergibt sich die Unmöglichkeit, den ins Riesenhafte gesteigerten öffentlichen Aufwand anders als durch Kürzung des Reallohns der Arbeiter und Angestellten zu finanzieren. Ungerechnet die sozialen Ausgaben, ziehen Reich, Länder und Gemeinden heute etwa ein Drittel des auf 60 bis 70 Milliarden geschätzten Sozialproduktes, des Volkseinkommens, an sich. Daher

das dumpfe Grollen der Volksmassen, die langsam zu begreifen anfangen, daß schließlich auf sie jede Steigerung der unproduktiven Ausgaben des Reiches, der Länder und Gemeinden zurückfällt, daß das parlamentarische System ihnen keinen Schutz mehr vor zermalmender Belastung bietet. Wer die Geschichte des Parlamentarismus kennt, weiß, daß die Parlamente groß und mächtig geworden sind, indem sie sich schützend vor den Steuerzahler gegenüber einer Bureaucratie stellten, die Jahr für Jahr die Ausgaben zu steigern suchte. Wenn die deutschen Parlamente diese Aufgabe, die der Grund und der Zweck ihres Daseins ist, mißachten, wenn sie mit der Bureaucratie, anstatt gegen sie arbeiten, wird die letzte Stunde des Parlamentarismus in Deutschland bald schlagen.“



Ein Brachtkerl

Aufnahme von Dipl.-Ing. Romfos

In dieselbe Richtung passen Ausführungen, die auf der Kundgebung des christlichen Textilarbeiterverbandes Fahrenbach machte: „Wir Arbeiter wollen nicht Lohnsklaven des Bankkapitals der Gläubigerstaaten sein.“ Auch der aus den freien Gewerkschaften hervorgegangene und ihnen noch jetzt nahestehende preußische Ministerpräsident Braun hat zur Zeit der Pariser Verhandlungen im Preussischen Landtag erklärt, daß es ihm schlechterdings unmöglich erscheine, „für ein Menschenalter 1650 Millionen jährlich zu leisten, ohne die Lebenshaltung und damit die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung stark herabzudrücken und große Teile unseres Volksvermögens, die für die Erhaltung unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unentbehrlich sind, an das Ausland abzugeben.“

Daß der deutschen Arbeiterschaft durch die Ausbeuterstaaten eine große Gefahr droht, beweist auch eine in Deutschland merkwürdig wenig bekannt gewordene Notiz, die durch die gesamte Presse des Feindbundes gegangen ist, und die lautet: „Die deutsche Sozialgesetzgebung darf nicht besser sein, als im wenigst fortgeschrittenen Lande der Alliierten (— das wäre also die Negerrepublik Liberia! —). Ein Ueberwachungsausschuß ist in Aussicht zu nehmen.“

Wenn man sich das alles klar macht, ist es einfach unverständlich, wie sich die deutsche Arbeiterschaft nicht mit Händen und Füßen gegen jede neue Belastung mit Reparationen wehrt und Männern, die es für sie tun, die Gefolgschaft versagt.

Haag

Die Augen der ganzen Welt waren in der letzten Zeit auf die schöne holländische Stadt an der Nordsee gerichtet, wo man zum zweiten Male zusammengekommen war, um Deutschlands Kriegskriegstribute in der neuen Form des sogenannten Young-Plans endgültig festzusetzen. Die Pariser Sachverständigen-Konferenz und die erste Haager Konferenz im Sommer und Herbst des vorigen Jahres haben die Vorbedingungen für diese letzten entscheidenden Abmachungen geschaffen. Nun wissen wir, wie sie auslaufen wird und daß ihr Verlauf nicht gerade einen Gewinn für Deutschland bedeutet. Der ursprüngliche, von den Sachverständigen in Paris beratene und gebilligte Zahlungsplan war für uns schon nicht erträglich. Ein verantwortungsbewusster deutscher Unterhändler, Dr. Bögler, hat deshalb mit Recht die Unterschrift unter dieses Schriftstück verweigert. Sicher hat es auch dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in der Folgezeit oft leid getan, daß er nicht auch so gehandelt hat. Wenn er sich damals dazu nicht entschlossen hat, so mag dafür die Erwägung bestimmend gewesen sein, daß eine weitere Verschlechterung des Zahlungsplanes zu Ungunsten Deutschlands nicht eintreten werde, dafür aber, wenn sich die Unerfüllbarkeit des Planes herausstellte, eine Revisionsmöglichkeit gegeben sei. Zu groß ist nun aber inzwischen der Abstand zwischen dem ursprünglichen Angebot der deutschen Sachverständigen und dem, was Deutschland schließlich auferlegt wurde, geworden. Die erste Haager Konferenz brachte die große Ueberraschung, daß Deutschland sich trotzdem durch die Festigkeit seiner Verhandlungsgegner zu weiteren, Volk und Land schwer belastenden, wirtschaftlichen Zugeständnissen bewegen ließ. Wenn man beobachtet hat, mit welcher Zähigkeit England, Belgien und Frankreich um jede Million kämpfen, und wie in Deutschland vielfach die zusätzlichen Lasten der ersten Haager Konferenz als belanglos hingestellt wurden, obwohl die deutsche Wirtschaft mit ihren täglichen Zusammenbrüchen, dem auf ihr ruhenden Steuer- und Zinsendruck und der riesengroßen Arbeitslosigkeit jeden Pfennig bitter nötig hat, dann versteht man die Rückwirkung der Bankrotteurpolitik im Innern auf die Außenpolitik.

Inzwischen geschah dann allerlei, was tatsächlich zu einer wesentlichen Verschlechterung des ursprünglichen Sachverständigenplanes führte. Sogar das kleine Polen brachte es fertig, uns in dem famosen neuen Liquidationsabkommen das Fell über die Ohren zu ziehen, und besaß dazu noch die Unverschämtheit, dieses Abkommen mit dem im Haag zu beratenden Plan in Verbindung bringen zu wollen. Auch auf anderen Gebieten trat eine wesentliche Verschlechterung des ursprünglichen Sachverständigenplanes ein, und die zweite Haager Konferenz sollte dazu dienen, uns noch mehr abzupressen. Man stellte von vornherein die deutsche Abordnung unter den Druck von Terminen; die Seeabrüstungskonferenz stand vor der Tür, und in Genf ging es auch wieder los. Bis dahin habt ihr fertig zu sein, also beeilt euch und unterschreibt, was wir euch vorlegen! Snowden, der Mann der englischen Arbeiterregierung, wurde bei den Verhandlungen ungeduldig und beklagte sich darüber, daß die Deutschen sich mit Einzelheiten befassen, worauf ihm der deutsche Außenminister Curtius, was man loben muß, erwiderte, daß die Aenderungenwünsche gegenüber dem Young-Plan, die zu solchem Aufenthalt zwingen, ja von der Gegenseite selbst kämen. Im übrigen hatte am allerwenigsten Snowden ein Recht, sich zu beschweren, weil er selbst bei der ersten Haager Konferenz, als es um die Interessen Old-Englands ging, Zeit im Ueberfluß gehabt hat. Deutschland aber soll Fragen, die auf Generationen hinaus über sein Schicksal entscheiden, im Galopp erledigen.

Mit welcher Gesinnung man Deutschland gegenübersteht, das ging aus dem taktlosen persönlichen Angriff Tardieus gegen die deutsche Abordnung hervor. Er behandelte sie geradezu empörend, und erst als er merkte, daß er nun doch damit den Bogen überspannt hatte, lenkte er ein und leistete Abbitte.

Geschlossen und einig marschierten unsere ehemaligen Feinde im Haag gegen uns auf. Frankreich und England, die man seit der Regierungsübernahme der Arbeiterpartei in England getrennt



glaubte, sah man im Haag einigermassen je. Arm in Arm wußten der englische Finanzminister Snowden und der französische Ministerpräsident Tardieu die Deutschen in die Enge zu treiben und versuchten immer noch mehr aus ihnen herauszupressen. In der Frage der Zahlungstermine der deutschen Schuld, für die nach Sinn und Geist der Pariser Vereinbarungen das Ende des Monats vorgesehen war, gelang ihnen das so gut, daß wir nunmehr einen großen Teil der Schuld schon am 15. eines jeden Monats zu zahlen haben, was bei den Millionensummen erneut Millionen an Zinsverlusten für Deutschland im Gefolge hat. Eine weitere Verschlechterung des in dieser Beziehung ganz klaren Pariser Sachverständigen-Planes.

Weiter verlangte Frankreich unter stummer Duldung Englands Sicherheiten (Sanktionen) für den Fall, daß einmal in Deutschland eine Regierung komme, die sich von dem Young-Plan „lossagt“. Zwar hat man allerdings nicht erreicht, was man wollte. Es kam zu einem Kompromiß, daß Frankreich sich für diesen Fall seine Handlungsfreiheit vorbehält. Ganz so harmlos, wie es hingestellt wird, ist aber auch das nicht. Das haben wir gesehen, als Poincaré, der damalige französische Machthaber, wegen ein paar nicht gelieferter Telegraphenstangen ins Ruhrgebiet einmarschierte. Es kommt ganz darauf an, wie man das Wort „lossagen“ auslegt und welche Folgen Frankreich daraus zieht. Zu gern wollte der ehrgeizige Tardieu, jetzt Ministerpräsident und der kommende Mann Frankreichs, erreichen, daß Deutschland hier, wie es schon einmal hinsichtlich Elßaß und Lothringens getan, das Versailler Diktat (dessen Unrecht und Völkerrechtswidrigkeit man selbst in Frankreich einsieht) anerkenne und sich den dort vorgesehenen Zwangsmitteln unterwerfe. Das ist glücklicherweise verhütet worden. Aber erfreulich ist diese ganze Auseinandersetzung nicht gewesen und bei bösem Willen Frankreichs kann das Vereinbarte sehr zu Deutschlands Verderben ausschlagen.

Etwas ganz Unbegreifliches und nur bei uns Mögliches hat sich beim letzten Teil der Haager Verhandlungen ereignet, an denen der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnahm. Er vertrat hier, wie er es in Deutschland schon früher getan und was angesichts seiner Stellung als Hüter der deutschen Währung und des deutschen Kredits, seines Amtes ist, den Standpunkt, daß gegenüber dem ursprünglichen von ihm unterschriebenen Sachverständigenplan an dem Young-Plan so viel geändert und die Finanzlage Deutschlands dadurch derart in Unordnung gebracht sei, daß weitere Verschlechterungen des Planes unmöglich seien und abgelehnt werden müßten. Daß in der ausländischen Presse Dr. Schacht mit dieser seiner Einstellung ein Gegenstand heftiger Angriffe wurde, ist sehr begreiflich. Daß er aber auch im eigenen Lande noch viel heftiger angegriffen wurde, stellt eigentlich den Höhepunkt deutschen politischen Unverständnisses dar. Man stelle sich vor: ein Mann, der wünscht und dafür kämpft, daß seinem Vaterlande unerträgliche Lasten erspart bleiben, wird dafür im eigenen Lande gesteinigt! Man schüttelt den Kopf! Vernunft wird Unsinn!

Die Beratungen im Haag sind zu Ende, wenn der Leser dieses Blatt in Händen hält. Ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte sind sie nicht. Sie bringen neue schwere Lasten, und alle ernstesten Vaterlandsfreunde fürchten, daß wir sie nicht werden tragen können.

Was sagt Ernst Moritz Arndt unserer Zeit?

Zu seinem siebenzigsten Todestage am 29. Januar 1930

Es ist eines der markanten, wenn auch nicht überwiegend erfreulichen Kennzeichen unserer Zeit, daß sich die Lebenden von Lebenden nicht gern etwas sagen lassen wollen, — daß aber die Toten, die uns mitunter so vieles zu erzählen hätten, noch weit geringer im Kurse stehen. Denn wir alle sind ja so selbstsicher und unfehlbar, so klug und weise, daß wir ganz von allein dahin gekommen sind, wo wir nun stehen — am Rande des Abgrundes, der sich dunkel gähnend geöffnet, um Volk und Vaterland zu verschlingen.

Volk und Vaterland — auch eine heute wenig beliebte Verbindung. Vor etwa hundert Jahren war sie weit gängiger — merkwürdig nur, daß sie auch jetzt noch nicht verschwinden will und kann, und daß auch die Worte derer, die vor mehr als einem Jahrhundert als Deutsche zu Deutschen redeten, heute mehr denn je nach Wiederhall verlangen.

„Ja freilich — nach Vergnügungen jagt der Mensch, der keine Freude hat. Deswegen haben wir der Vergnügungen und Lustbarkeiten so viele, aber ohne Sinn Zusammen sind die Menschen mehr als zuviel, aber alle mit Lügengestinnung und Eitelkeit. Deswegen ist die gewöhnliche Geselligkeit auch gewöhnliches Verderben. Und wie sollte es nicht? Denn geizig und kümmerlich mit mancherlei Nengsten und kleinen Nengsten kommen sie zu dem, was sie ihre Vergnügungen nennen.“

Passen diese Ausführungen, die vor einhundertfünfzig Jahren Ernst Moritz Arndt, einer der glühendsten Geisteskämpfer für die Freiheit deutschen Landes, niederschrieb, nicht haargenau auf den größten Teil unseres Volkes? Wohl viele unter uns kennen, und sei es selbst nur von der Schule her, die von Freiheitssehnsucht erfüllten Lieder dieses Dichters, das aufpeitschende „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Die Leipziger Schlacht“, oder die sehnuchtsvolle Frage nach des Deutschen Vaterland, die uns wie kaum eine andere Dichtung an die ganze Zerrissenheit in unserem Volke gemahnt! Aber jetzt, in der Zeit, da sich Ernst Moritz Arndts Todestag zum siebenzigsten Male jährt, sei einmal kurz gestreift, wie dieser Prediger deutscher Freiheitssehnsucht zur Zeit der Befreiungskriege auch dem jetzt lebenden Geschlecht sowohl durch das Beispiel seines Lebens und Wirkens, das ganz dem Vaterlande gehörte, wie auch durch seine Schriften und Dichtungen so manches zu sagen hat, das heute mehr denn je der Beherzigung wert wäre.

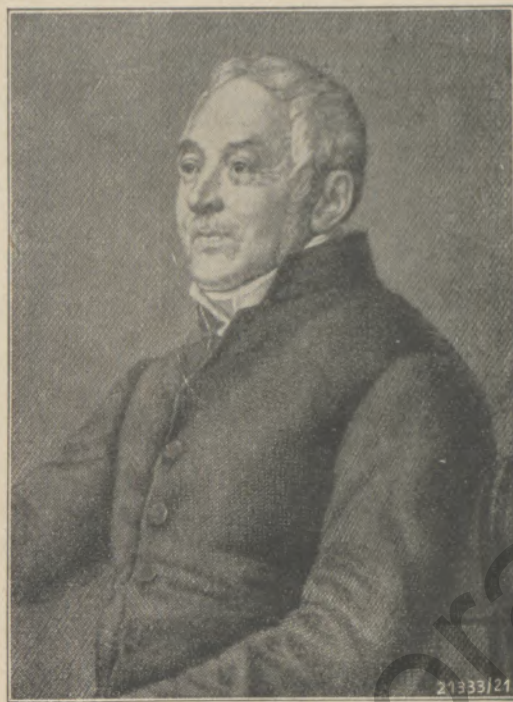
Nur kurz seien die Jugendjahre Arndts erwähnt. Der Urgroßvater ein schwedischer Unteroffizier, der sich auf der Insel Rügen als Bauer ansiedelte, der Großvater ein leibeigener Schäfer zu Putbus und

Darband, der Vater ein Heiderreiter, Förster und Reisebegleiter seines Gutsherrn, dem dieser für seine Verdienste die Freiheit schenkte — das sind die letzten seiner Ahnenreihe. Er selbst, am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1769 geboren, wuchs in einer Jugend voller Abwechslung auf. Da gab es Streifen durch die ländliche Umgebung in ungebundener Freiheit, aber auch Lehr- und Bibelstunden mit den Eltern — gesellschaftliche und als lästig empfundene Pflichten wechselten mit Abhärtung in Eis und Schnee ab, und mancherlei Lehrkräfte versuchten ihre mehr oder weniger große pädagogische Kunst an dem jungen Ernst Moritz, bis er die Stralsunder Schule bezog. Greifswald und Jena, und hier besonders die Vorlesungen Fichtes, gaben ihm die Grundlage für sein späteres Nichtirrewerden an Gott und Volk und Land. In Greifswald fand er an der hohen Schule Anstellung, und hier gewann und verlor er auch sein Weib, das die Geburt eines Sohnes mit seinem Leben zahlte.

„Germania und Europa“, das war seine erste, gegen Frankreich und Bonaparte gerichtete Schrift — in der zweiten beschriftete er den Weg, den weit nach ihm ein Freiherr von Stein mit mehr Erfolg begehen sollte: es war der „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, in der er für die Aufhebung dieses unwürdigen Zustandes eintrat. Nur seiner Mannhaftigkeit verdankte es hier der junge Arndt, daß die von ihm Angegriffenen und ihn beim König Anschwärzenden nicht obstiegen.

Sein nächstes Werk, der erste Teil der Schriftenreihe „Geist der Zeit“, dem schon das obige Zitat entstammte, rechnet nicht nur mit den Schwächlingen seiner Zeit und mit den Franzosen und ihrem Führer Bonaparte ab — klingen nicht auch uns seine Worte in den Ohren: „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deutschen?“ Oder sein sehnender Ruf: „O gebt mir die treuen, biedern Völker und laßt einen kräftigen, herrlichen Mann auftreten und Leben in sie bringen, einen kühnen Gebieter, der das Gute und Gerechte darstellen und dafür begeistern kann...?“

Jahre der Schmach kamen — die Schlachten von Austerlitz, Jena und Auerstedt, und mit ihnen Deutschlands tiefste Erniedrigung. Arndt mußte, um nicht unnützerweise das Schicksal des am 26. August 1806 erschossenen Buchhändlers Palm zu teilen, vorerst nach Stockholm gehen, bis ihn die Taten eines Andreas Hofer und Schills wieder nach der Heimat drängten. Es entstand der zweite Teil des „Geistes der Zeit“, in dem er, auch uns wieder den Spiegel vorhaltend, die Zwietracht, die Schlassheit und Genußsucht,



Ernst Moritz Arndt

Wer eine Anfallquelle kennt, tut unrecht, wenn er sie nicht nennt!

Das Sparbuch
als Patungsfunk

Von Toni Laumann-Kingelmann*)

Ist ein kleiner Erdenbürger angekommen, so sind die gewählten Paten oft in Verlegenheit, was sie als Geschenk überreichen können. Sehr oft oder zumeist wird der silberne Pössel gekauft, der nun schon seit Generationen als das „übliche“ Patengeschenk zu gelten scheint.

Gewiß, es ist ein recht nettes Geschenk — aber es liegt auch jahrelang ungebraucht im Schrank und kann vom Kinde auch später nur wenige Jahre benutzt werden, weil der Pössel bald vom großen Eßbesteck abgelöst wird.

Warum wird dem kleinen Erdenbürger nicht lieber ein „Sparbuch“ geschenkt? Es kann je nach Geldbeutel ein kleiner oder größerer Betrag als Anfang eingeschrieben sein. Aber das ist ein Geschenk, das nicht tatenlos im Kasten liegt, sondern das mit der Zeit an Wert gewinnt.

Vielen ist dieses Sparbuch schon der Anfang eines soliden Wohlstandes geworden. Gerade der „Anfang“ macht den meisten Menschen soviel Beschwerden, sie kommen einfach nicht dazu — weil sie behaupten, mit den paar Mark, mit den paar Pfennigen lohne es sich nicht anzufangen.

Und doch ist der „Anfang“, gerade das „Beginnen“ etwas unendlich Schönes. Man soll nicht immer denken, „es lohnt sich nicht, mit einem so kleinen Betrag zu beginnen“.

Jeder Pfennig, den du sparst, beginnt sich zu lohnen. Das kleine Menschenkind, das nun ins Leben hineinzuwachsen beginnt, wird auch bald den Wert des kleinen kupfernen Pfennigs schätzen können. Es wird an den Geburtstagen und bei anderen Gelegenheiten auch gern einmal den Groschen, die Mark, die ein gefreudiger Onkel, eine Tante oder auch die eigenen Eltern spenden, statt in Ledereien anzulegen, in die Sparbüchse werfen.

*) Mit Genehmigung des Sparkassen- und Giroverbandes aus der „Sparkassen-Rundschau“.

Der Vorteil, den der richtige Gebrauch des Geldes für das Kind hat, ist nicht zu unterschätzen. Ob viel oder wenig das Eigen des Kindes ausmacht, spielt dabei keine Rolle.

Wieviel kann ein Kind mit eigenem Gelde anfangen, wieviel damit anderen und sich selber Freude bereiten! Nur muß man dem Kinde das selbständige Verwalten seines Geldes überlassen und es über Geld und Geldeswert genügend aufklären.

Dies selbständige Wirtschaften mit dem Gelde macht Kindern viel Freude und gibt ein gewisses Gefühl von Sicherheit und Verantwortlichkeit.

Einen großen Segen kann so ein kleines Sparbuch schaffen. Es lehrt das Kind schon früh den Sparfameitsinn zu entfalten. — Es kann der Anfang, der Grundstock einer Summe sein, die einmal später die Ausbildung ermöglicht, die die Wege zur Selbständigkeit im Beruf ebnet.

Wir müssen heute mehr denn je wieder sparen lernen und den Pfennig mehr schätzen!

Wo kommen all' die Pfennige her?

„Mich“, sagte der eine Pfennig, „hat der Junge bekommen, wie er einmal der Kaufmannsfrau Waren fortgebracht hat“. Und „mich“, rief ein anderer, „weil er der Mutter das Geschirr aufwaschen half, obwohl das, wie er behauptet, keine „Zungenarbeit“ ist.“

„Ja, und mich — nein eigentlich uns alle zusammen, wollte er zum Kauf der Taschenlampe benutzen, die im Laden drüben an der Ecke steht. Ich weiß es, denn der Junge hat es gestern seinem Freund erzählt.“

Dann aber hat er es sich wieder anders überlegt, denn der Lehrer hatte doch in der Schule gesagt, man sollte nur sein Geld ausgeben für Dinge, die man brauchte.



den kalten Verstand — seiner und unserer Zeit — und das feige Gefühl ohne den heißen Sporn der Tat beklagt:

„Der Hohn der Sieger, die Verachtung der Fremden, der Vorwurf der Feigheit und Nichtswürdigkeit, die Anklage der tiefsten Ehrlosigkeit, selbst eurer eigenen Männer und Schriftsteller Verdammung, die ich so oft mit Verzweiflung vernehmen muß, zerreißen mir das wunde Herz. Ihr seid nicht mehr die Alten, nicht mehr die Gewaltigen, auch euch hat die allmächtige Zeit zum Nichtigsten abgeschliffen; aber ihr seid ebenso stark, ebenso tapfer, ebenso gut als eure Tadler und Verhöhnner. Nur Eintracht mangelt euch, nur ein großes Männerherz fehlt euch, das euch aus der Not emporheben, begeistern und zu unsterblichen Tüchten für das zerfleißte Vaterland führen könnte. . . . Ist euer Ohr taub für das Jammergeschrei eines zerrißenen Vaterlandes, für die Klage der Freiheit, welche Sklaverei fürchtet, so verachte ich euch auf das tiefste und werde mich selbst und eure Sprache und die Stelle, wo ich geboren bin, zu vergessen suchen.“

Heimlich nach Berlin kommend, war Arndt unter den trauernd Jubelnden, die das heimkehrende unglückliche Königspaar empfangen, und hier traf er auf Scharnhorst, den Freiherrn von Stein, Fichte und Schleiermacher. Im Jahre 1810 nach Pommern zurückgekehrt, mußte er Ende Januar 1812 durch die Reihen der Franzosen fliehen, und zwar nach Berlin und dann nach Breslau, wo er auch den alten Blücher erstmalig sah. Anstet wie ein gehektes Wild mußte der Vaterlandsfreund zu Fuß über das Riesengebirge, traf in Prag den Franzosenfeind und preußischen Polizeipräsidenten Gruner, um schließlich teilweise in der Rolle eines Dieners nach Smolensk, Moskau und Petersburg zu gelangen. Und hier traf der Napoleonhasser und von Napoleon gehasste und verfolgte Arndt wieder mit dem Freiherrn von Stein zusammen. Und Bauernsohn und Reichsfreiherr schlossen ein Bündnis in Vaterlandsstreu und Franzosenfeindschaft, das über das Grab hinaus Bestand haben sollte — wie es die Lieder Ernst Moritz Arndts beweisen. Hier verfaßte Arndt den „Katechismus des deutschen Kriegs- und Wehrmannes“ und half bei der Gründung der Deutschen Legion. Und tönt es nicht hinüber in unsere an Realismus und Materialismus zugrunde gehende Zeit, was er in diesem Katechismus unter anderem sagt: „Es war die Liebe von euch gewichen und der Haß hatte die Herzen erkälte und wußten nichts mehr von Deutschland und vom Vaterlande und von der alten deutschen Ehre und Freiheit, und ließen der eine von dem andern, und gingen ein jeglicher seinen eigenen Weg und trachteten nur nach Gold und wie sie des Tages am besten gebrauchten.“

Es kam der Brand von Moskau — es kam die Fahrt nach Deutschland, über leichenbedeckte Felder, durch von der Pest heimgesuchte Dörfer und die Ankunft in Königsberg, von wo die Erhebung Preußens gegen den großen Korsen begann. Hier entstand Arndts kleine Schrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr“ — im Frühjahr des nächsten Jahres ging es wieder über Breslau nach Dresden, wo der dritte Teil vom „Geist der Zeit“ entstand. Und auch hier wieder finden wir Ansichten und Mahnungen, die für unsere Zeit geschrieben zu sein scheinen:

„Der Rhein mit seinem Anie in fremder Hand drückt gerade auf den Nacken Deutschlands, und wird nicht weniger drücken, wenn man auch gelobt und bedingt, er solle mit weicher Wolle und Seide umwulstet werden.“

„Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsches Volk! Einst so ehrwürdiges, tapferes und gepriesenes Volk! Auf! Fühlet die große zu lange vergessene Brüderschaft! Fühlet die heiligen und unzerseßlichen Bande desselben Blutes, derselben Sprache, derselben Sitten und Weisen, welche die Fremden haben zerreißen wollen. . . . Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Preußen und Oesterreicher, Sachsen und Bayern, Schleier und Hannoveraner, nicht mehr verschiedenen Glaubens, verschiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, eins seid, wisset eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch besiegen!“

Neben diesen verschiedenen Prosaschriften metzeiferte Ernst Moritz Arndt als Dichter hinreißender Freiheitslieder mit Körner, Schenkendorf und Rückert. — Und so mancher Sang entquoll seiner Leier, feuerte die ins Feld ziehenden an und spendete den Daheimbleibenden Mut und Gottvertrauen, bis er sein Lied auf die Leipziger Schlacht erklingen lassen konnte. Nach diesem Siege aber war es Arndt, der mit an führender Stelle für das Ziel stritt: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!“

Nun kamen Jahre des Wanderns durch deutsche Gauen für den Mahner zu deutscher Eintracht, den Meister deutschen Volkstons, und es kam seine Hochzeit mit der Halbschwester Schleiermachers, zu der ihm die Berliner Turner, Vater Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher überreichten. Es kam aber auch, als der vierte Teil vom „Geist der Zeit“ in Kühnheit die Belohnung des Volkes für seine Treue forderte, seine Verfolgung durch Friedrich Wilhelm III., den Arndts Neider falsch unterrichtet hatten. Es war zwanzig Jahre später, als Friedrich Wilhelm IV. den nun Siebzighjährigen wieder in sein Amt einsetzte.

Man hatte ihm bitter Unrecht getan — aber seine geistlichen Lieder und sein späteres Eintreten für die Stammesbrüder in der Nationalversammlung zeugen davon daß er nicht grollend abseits stand — daß er wohl nicht vergessen, aber vergeben konnte.

Vier Wahlkreise am Rhein — die pommersche Heimat kam zu spät — hatten ihn in die Nationalversammlung gewählt — für die Solinger zog er in sie ein, wo er jubelnd geehrt wurde. Er kämpfte, jetzt gegen den inneren Feind, noch immer für ein einiges Deutschland, und er war unter denen, denen der König von Preußen die Annahme der Kaiserkrone ablehnte.

Die Ehrungen zu seinem neunzigsten Geburtstage ließen sich nicht gut aufzählen — aber sie erdrückten ihn schier, und als er sich niederlegen mußte, da sagte er: „Die Freunde und Narren haben mir's angetan!“

Ende Januar im Jahre 1860 ging er von seinem Volke, das er über alles geliebt — ihm und dem Vaterlande hatte er in Uneigennützigkeit sein Leben geschenkt —, „nicht in Worten nur und Liedern“, sondern auch durch die Tat. Und er ging derart für die deutsche Heimat und ihre Bewohner auf, daß seine Gedichte und Mahnungen auch wieder für unsere Generation Geltung haben, und daß auch wir wieder, in Zwietsch und Zerissenheit und Feindschaft gefangen, uns ein einiges deutsches Land wünschen können mit seinen Worten:

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott im Himmel sieh darein
Und gib uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben, treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Braunkohlensunde in Südafrika. Die Zeitung „Burger“ berichtet von umfangreichen Braunkohlensunden im südafrikanischen Namaqua-Land. Es wurde bereits eine Gesellschaft zum Abbau der Lager gegründet. Die Vorkommen bei Vanrhysdorp sollen eine Mächtigkeit von 14 Fuß haben. Aus der Braunkohle ist bereits Benzin, Petroleum, Kohlenteer, Maschinen- und Rohöl destilliert worden. Wenn sich die Erwartungen der mit der Schürfung beauftragten Ingenieure erfüllen, werden, so heißt es, die Braunkohlensfelder für Südafrika von größerem Werte sein als die Diamanten. Das ganze Problem der Verhüttung von Kupfer im Namaqua-Land würde durch den Abbau der Braunkohle gelöst sein.

Bei Stillstand der Maschinen Motoren abschalten!

Und eine Taschenlampe brauchte man ja eigentlich nicht. — „Es wäre ja wundervoll, eine zu haben“ hatte der Junge gedacht, „abends den blickenden Lichtkegel durchs dunkle Zimmer gleiten lassen. Aber eigentlich war es ja nur Spielerei. Besser war es, er sparte das Geld, und wenn sein Pfennig erst recht viel geworden war, dann konnte er sich einmal etwas recht Schönes dafür kaufen.“

Der Pfennig bekam immer mehr Genossen — Manchmal dachte die Sparbüchse, sie könne alle die vielen Geldstücke gar nicht mehr zusammenhalten, — doch immer ging's wieder.

Aber eines Tages wird die Sparbüchse voll sein, — ganz bis oben an voll.

Dann wird der Junge sie alle, die vielen Pfennige, auf die Sparkasse tragen, und die Geldstücke werden sich auf das neue Erlebnis freuen. Der Junge wird ein Sparbuch bekommen und wird sehr stolz sein. Im Schrank aber wird die Sparbüchse auf neue Pfennige warten

Geselligkeit

Von Josef Rolte

Der Sinn für das Natürliche richtiger Lebensführung ist den meisten Menschen der heutigen Zeit abgegangen, da sie nicht mehr den notwendigen Wechsel zwischen Einsamkeit und Geselligkeit kennen. Die meisten fliehen die Einsamkeit als öde Langeweile und ergreifen jede Gelegenheit, um unter Menschen zu kommen und jedes Vergnügen wahrzunehmen. Andere dagegen sind von dem Vergnügen- und Genußsuchtsirubel angewidert und ziehen sich in die Einsamkeit zurück. Der Mensch aber braucht natürlicherweise beides, die Stille und den Verkehr mit Menschen.

In der Stille wird sich der Mensch über das Wesen, die Wege und Ziele seines Lebens klar. Andererseits ist der Mensch auf ein Gemeinschaftsleben mit anderen angewiesen. Er findet im Verkehr mit seiner Umwelt neue Anregungen und Zerstreuungen.

Manchen Menschen, besonders etwas feinsüßlichen Naturen, wird es außerordentlich schwer fallen, den Vergnügen und der Geselligkeit der Jetztzeit sich anzupassen, da man sie oft als geistlos, lärmend und problerisch bezeichnen muß. Die schönste Geselligkeit findet der Mensch nur in seinem Familien- oder Freundeskreis. Nein — er findet sie nicht, er muß sie selbst schaffen. Wer Geselligkeit nur als etwas betrachtet, das man mühelos mitge-

nießen darf, nicht als etwas, was man sich selbst erarbeiten muß, wird stets enttäuscht sein und unbefriedigt bleiben. Wer im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und Bekannten, oder wer es nun sein mag, fröhliche Stunden verleben will, muß selbst etwas mitbringen und wäre es nur ein dankbares, aufnehmendes Herz und ein heiteres Gemüt. Sich unterhalten oder andere unterhalten wollen, ist nichts anderes, als etwas Wertvolles einzutauschen oder zu geben, seien es nun Gedanken, Lebenserfahrungen, Erlebnisse, Wissen oder Humor. Geselligkeit im rechten Sinne und Geiste ist keine nutzlos verbrachte Zeit, sondern ein wichtiger Faktor im Leben des Menschen. Denn jeder Mensch hat das Recht, für ein paar Stunden die Lasten und Sorgen des täglichen Lebens zu vergessen, um wieder froh und mit neuem Mut seiner Pflicht nachgehen zu können.

Zumeist ist jedoch die übliche Geselligkeit besonders in unseren Tagen anders geartet. Bei den unteren Volksschichten ist es oft nur die günstige Gelegenheit zu rohem Genuß und unbändiger Ausgelassenheit. Bei den oberen Schichten ist die Geselligkeit vielfach nur ein Brunkn mit Wissens- und Bildungsfram, eine Schaustellung der neuesten Modeschöpfungen, ein Anlaß zu losem Klatisch und zur Aufzählung von Phrasen.

In froher Gesellschaft, bei fröhlichen Festen und Feiern geben die meisten Menschen ihr innerstes Wesen kund, ohne daß sie es vielleicht ahnen. Man begegnet da Menschen von Keinheit und Güte. Andere dagegen wissen sich sogleich mit Worten und Gesten in den Vordergrund zu stellen. Dieser bringt sein frohes Herz, sein heiteres Gemüt, jener seinen Witz und seinen Verdruf mit zum Vergnügen oder zur Geselligkeit. Andere kommen als Nörgler und Kritiker, oder als solche, die nur von ihrem Beruf oder ihrem Geschäft etwas zu erzählen wissen. Bei solchem gemischten Zusammensein von Menschen entsteht selten eine frohe, feine Geselligkeit oder ein Fest. Beides wird vielmehr nur zum bloßen Zeitvertreib. So sieht man, daß es doch immer wieder nur allein jeder einzelne Mensch ist, von dem hauptsächlich alles abhängig ist, so auch die Geselligkeit oder ein Vergnügen.

Erlebens

Werde, was du noch nicht bist, bleibe, was du jetzt schon bist,
In diesem Bleiben und diesem Werden liegt alles Schöne hier auf Erden.
Grillparzer

Jubilärsfeier beim Hüttenbetrieb

Am Mittwoch, dem 15. Januar, abends, wurde durch die Werksverwaltung die Ehrung von sechzehn Werksangehörigen vorgenommen, die im verflossenen Jahre ihre fünfundschwanzigjährige Zugehörigkeit zum Werk begehren konnten. — Nach einer photographischen Aufnahme der Festteilnehmer, die wir nebenstehend wiedergeben, begann die Feier gegen acht Uhr im festlich geschmückten Saale des Ledigenheims.

Herr Direktor Dr. Schuh führte in seiner Begrüßungsansprache aus, daß man einem alten Brauche folge, wenn man die Jubilare nach Ablauf eines jeden Jahres zu einer gemeinsamen Feier zusammenrufe. Er gab seiner Freude über das vollzählig Erscheinen Ausdruck, sprach den Jubilaren im Namen der Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke herzliche Glückwünsche aus und dankte ihnen für die dem Werk in den vergangenen fünfundschwanzig Jahren geleisteten treuen Dienste. Die Rede des Herrn Direktors Dr. Schuh klang aus in ein Hoch auf den Hüttenbetrieb, in das alle Festteilnehmer freudig einstimmten. — Jeder Jubilar wurde mit einer Ehrenurkunde in Form einer eingerahmten, künstlerisch ausgeführten Radierung von Professor Kätelhön mit dem Motto: „Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat“ bedacht. Daneben gab's die traditionelle Pfeife mit gefüllter Tabaksdose. Eine Uhr mit Widmung war jedem Jubilar bereits am Jubiläumstage überreicht worden. Nach dem anschließenden Essen erhob sich Herr Abteilungsvorsteher John Kropp — einer der sechzehn Gefeierten — und sprach im Namen

der Jubilare der Werksleitung den herzlichen Dank für die erwiesene Ehrung und die überreichten Geschenke aus. Herr Kropp gab der Hoffnung Ausdruck, daß es den Jubilaren vergönnt sein möge, noch lange Jahre ihren lieb gewordenen Dienst zu versehen.

In angeregter Unterhaltung ging die Zeit dahin. Erinnerungen wurden hin und her ausgetauscht, der schönen Zeiten vor dem Kriege als auch der harten Kriegs- und Nachkriegsjahre gedacht.

Gemeinsame Gesänge und musikalische Vorträge schufen eine heitere Stimmung, einige Solovorträge trugen zur allgemeinen Unterhaltung bei. In vorgerückter Stunde ging man auseinander im Bewußtsein froh verlebter Stunden, die jedem Teilnehmer, insbesondere jedoch den Jubilaren, noch lange eine angenehme Erinnerung sein werden.

Nachstehend die Namen der Jubilare:

Wächter Peter Reinhardt, Magazinverwalter Eberhard Hüskens, Pförtner Dietrich Bergmann, Werkmeister Johann Klapphor, Wiegemeister Heinrich Höltemeyer.

Abteilungsvorsteher John Kropp, Schlosser Heinrich Borchert, Vorarbeiter Heinrich Stute, Vorarbeiter Wilhelm Bohnes, Maschinenmeister Max Schach, Werkmeister Hermann Bruckmann, Sandformer Wilhelm Lucas, Apparatewärter Karl Garbuschewski, Maschinist Johann Heise, Kernmacher Max Niksch, Batteriewärter Wilhelm Rostkoth. —

S.



Die Kreiselkraft

Eine physikalische Plauderei über die Kreisel und ihre Kräfte



Hast du dir eigentlich schon einmal überlegt, lieber Leser, warum der Kreisel deines Kindes aufrecht stehenbleibt, solange er in Umdrehung gehalten wird; warum dein Fahrrad um so „ständiger“ ist, je schneller du fährst, d. h. je schneller sich die beiden Räder deines Fahrrades drehen, und warum es sich auf dem alten Hochrade — wenn es erst einmal in Gang war — verhältnismäßig leicht fahren ließ; warum man Kreiselkompanie benutzt und warum endlich die Planeten ihre Bahnen so genau einhalten. — Natürlich gehört zum Radfahren auch ein gewisses Balancieren, das zuletzt fast unbewußt ausgeführt wird. Vor allem ist es aber die „Gyro- oder Kreiselkraft“, die das fahrende Rad, den laufenden Treibreifen deines Kindes oder dessen Kreisel „ständig“, d. h. aufrecht erhält, solange derartige Drehkörper im Verhältnis zu ihrem Gewicht und Durchmesser eine gewisse Tourenzahl (Drehzahl) besitzen. Wo immer im Weltraum eine Kugel, eine Scheibe, ein Rad, ein Ring (Rotationskörper) in eine flotte Umdrehung versetzt werden, versucht dieser Körper die Anfangsrichtung seiner Drehachse, die beim Eingangsbringen gerade vorhanden war, mehr oder weniger starr beizubehalten. Diese Kreiselkraft beruht darauf, daß die in einer Scheibenebene schwingenden Massenteilchen ebenso schwer aus ihrer Beschleunigungsrichtung abzulenken sind wie etwa ein geworfener Stein oder ein fliegendes Geschloß aus seiner Wurf- bzw. Geschloßbahn. Sie wächst ganz bedeutend mit der Erhöhung der Tourenzahl (Drehzahl), dem Durchmesser und mit dem Gewichte des Drehkörpers (Kreisel), und zwar mit der zweiten Potenz (dem Quadrate) der Geschwindigkeit und mit dem Quadrate des Halbmessers, so daß z. B. bei gleichem Gewichte von einem Kilogramm die Kreiselkraft eines Kreisels von zwanzig Zentimeter Durchmesser viermal so groß ist als die eines Kreisels von zehn Zentimeter Durchmesser, während außerdem die Kreiselkraft des kleinen Kreisels von zehn Zentimeter Durchmesser bei

groß ist wie die des großen usw. Auch bei den sogenannten „Rollern“ der Kinder macht sich die Kreiselkraft der Räder bemerkbar. Selbst bei geschicktestem



Bild 2



Bild 3

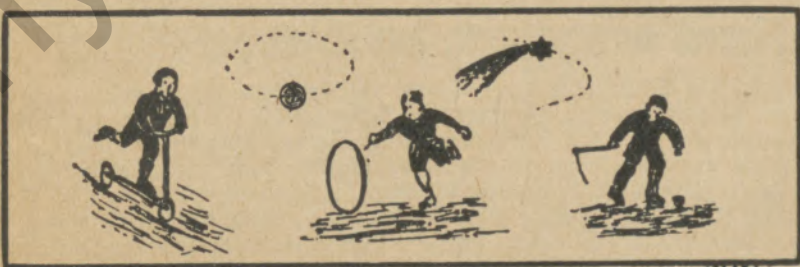


Bild 1.

gleichem Gewichte von einem Kilogramm ebenso groß sein kann als die des Zwanzig-Zentimeter-Kreisels, wenn des kleinen Kreisels Drehzahl doppelt so

Balancieren kippt ein Kind mit seinem Roller ohne Fahrt um. Schon bei der geringen Fahrgeschwindigkeit jedoch, die Kinder durch das übliche Abstoßen damit entwickeln können, hält die Kreiselkraft solch Ding „ständig“. Bei Anhang mit einer etwa vier Meter langen Schnur am Sporn eines Fahrrades läuft ein Roller mit Rädern von sechzehn bis zwanzig Zentimeter Durchmesser derart ständig, daß ein Kind mühelos steuern und bei Gummibereifung kilometerweit auf der Landstraße geschleppt werden kann. — Was die Starrheit der Achse solcher Kreisel anbelangt, so beobachten wir beim Fahren, daß man um so mehr Kraft anwenden muß, um beim Lenken das Vorderrad zu „verwinden“, je schneller man fährt, so daß man öfter unvorsichtige Fahrer sieht, die mit großer Geschwindigkeit bergab freihändig fahren. Auch müssen wir uns mit unserem „Zentner Eigengewicht“ beim Nehmen von Kurven nach der Innenseite der Kurve neigen, um die Achsen beider Räder aus der Horizontalen zu bringen, und um der außerdem auftretenden Zentrifugalkraft (Fliehkraft) zu entgehen, die wir jedoch hier gänzlich vernachlässigen wollen.

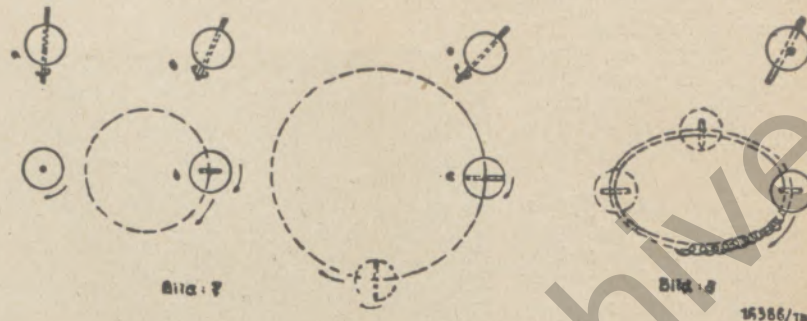
Mit wenig Mühe und ohne Kosten können sich die Besitzer von Fahrrädern von der Kreiselkraft des drehenden Rades überzeugen. Man nimmt z. B. das Vorderrad aus der Gabel, setzt es — wie Bild 2 zeigt — mit der Achse auf den linken, gekrümmten Zeigefinger, zugleich mit der rechten Hand die Speichen fassend, so daß man mit ihr etwa eine halbe Umdrehung des Rades ausführen kann (wie bei einem Gewinnrade), ohne schon an den eigenen linken Arm anzuschlagen. Ein derart flott angebrehtes Rad hat im Augenblick des Loslassens bei seinen etwa 200 Touren bereits eine solche Kreiselkraft, daß es, immer noch nur an dem einen Ende der Achse unterstützt, wie Bild 3 zeigt, so lange auf dem Zeigefinger stehenbleibt, bis die Drehzahl sich nach etwa einer Minute bedeutend vermindert hat. Wir machen hierbei zugleich noch eine weitere Feststellung: „Das derart schwingende Rad dreht sich hierbei links herum, so daß man sich langsam ebenfalls links herum drehen muß, damit das Rad nicht an dem linken Arm allmählich schleift und bremst.“ Diese letztere Linksdrehung beweist, daß die Achse eines solchen Kreisels versucht, sich im Weltraum starr einzustellen. Wenn auch solche Kreisel im Bereiche der Schwerkraft der Erde sowohl deren Bahn um die Sonne, als auch den weitaus größten Teil der Eigendrehung der Erde mitmachen müssen, so gehört solch winziger Zwergplanet doch eben schon nicht mehr ganz und macht sich — was seine Eigenbewegung anbelangt — schon ein klein wenig selbständig. Zugleich beweist solche Kreiselanordnung, „Gyroskop“ genannt, ihrerseits wiederum die Erddrehung. Diese scheinbare Linksdrehung des Kreisels — genau genommen ein Teil der Rechtsdrehung der Erde — ist es übrigens, was zur Folge hat, daß ein Fahrrad etwas leichter in eine Linkskurve zu lenken ist als in eine Rechtskurve und daß bei plötzlichem Bremsen sich das Hinterrad drehen will und bei glatter Straße, wie schlüpfrigem Asphalt, Schnee, Glatteis in Linksdrehung gleitet, so daß hierdurch Krafträder und -wagen derart schleuderten, daß sie über Bürgersteige und gegen Häuser führen.

Die weiteren Zeilen gelten der Ausnutzung der vor etwa 25 Jahren erkannten Kreiselkraft. Schon vor 25 Jahren baute Freiherr von Schlid, Hamburg, aufrechtstehende schwere Kreisel in Schiffe ein. Die Schwunghelben waren wie große flache Spulen aus Stahlbraht gewickelt, um so bei ihren Tausenden von Touren der Zentrifugalkraft besser standzuhalten. Sie liefen in luftleer gepumpten (evacuierten) Gehäusen, um den Verbrauch an Antriebskraft auf ein geringes Maß zu bringen und standen auf den diesen Stellen verstärkten Längs- und Querverbänden des Schiffes. Ein mit diesen Schlid'schen Schiffskreiseln ausgerüstetes Schiff fuhr auch bei seitlichem Seegang starr durch die Wellen (ohne Schlingern, Rollen) und seine Fahrgäste blieben hierdurch frei von der Seekrankheit. Wegen der ungeheuren Beanspruchung der Schiffsverbände ersetzte man sie jedoch bald wieder durch sogenannte Schlingertanks.

Fast den gleichen Kreisel benutzte auch Poncelet zum Ständighalten seiner Einschienebahn.

Neuerdings ist der Kreisel wiederum zu Ehren gekommen, und zwar bedient sich die Luftschiffahrt stetig mehr des Kreiselkompasses, auch „Gyroskop“ genannt. Wir erinnern uns der Beschreibung von Köhls Atlantikflug, in der erneut darauf hingewiesen wurde, daß in Gegenden, die großes Eisenerz- und Magneteisenstein-Vorkommen haben, sich der Magnet-

durch die Planeten ihre Bahn. Liegt ihre größte Dichte und hiermit ihr Schwerpunkt außerhalb der Drehachse (wie bei der Erde), so irren sie von der Kreisbahn ab. Sie verhalten sich ähnlich den Billardbällen, denen man durch Seitenstoß Links- oder Rechtseffekt gegeben hat. Sie durchlaufen eine Bahn, auf welcher durch Kreiselkraft, Achsenneigung und Schwerpunktverschiebung ein ständiges Maximum und Minimum an Abstand vom Bahnzentrum herrscht: „aus der Kreisbahn wird eine Ellipse. Auch läßt sich schwer beweisen, daß ein beobachtetes und aufgemessenes Stück Parabelbahn eines Himmelskörpers



nicht doch ein Teil einer Ellipse ist; denn die Lichtablenkung durch die Erddunstshülle gibt im Verein mit Schräglagen oder gar Perspektivitäten bei den riesigen Entfernungen nur zu leicht Fehler. Auch der Komet Haleys hätte uns übel mitspielen können, wenn sich nicht seine als Parabel angemessene Bahn in letzter Stunde als Ellipse entpuppt hätte.

Versuch: Stecke durch eine Pappscheibe ein Streichholz, das unten einseitig zugespitzt ist oder das nicht ganz genau durch die Mitte (Schwerpunkt) der Scheibe geht, so läuft solch kleiner Kreisel bei schräger Achsenlage eine Ellipsenbahn, die allerdings infolge der zum geringen Gewicht verhältnismäßig großen Tourenzahl und durch die Reibung seiner gleitenden Spitze etwas zitterig und ungenau ausfällt. Nur größere Körper, frei wie die Planeten im Raum schwebend, können ihre Bahnkurven genau einhalten. Hemmende Luft kommt im luftleeren Weltraum weder für die Kreisdrehung (Selbstdrehung), noch bei dem Bahnlaufl dieser Giganten in Frage. Ihre Bahn bleibt daher dieselbe, bis Erkaltungen und damit verbundene Zusammenziehungen Schwerpunktsverschiebungen oder am Ende gar ein Versten verursachen.

Wir aber und unsere Kindeskinde können bei dem verhältnismäßig geringen Wärmeverlust unserer alten Mutter Erde noch ein paar Tausend Jahre ruhig schlafen, ohne eine etwa in Betracht kommende Bahnveränderung befürchten zu müssen, da einerseits die isolierende Luftshülle unserer Erde große Wärmeabgabe an den kalten Weltraum verhindert, andererseits ein Teil der verlorenen Wärme durch die Sonnenbestrahlung wieder ersetzt wird.

Ing. Kühr

Rationalisierung

Richtig aufgefaßt und durchgeführt hat Rationalisierung „am letzten Ziele: Kostensenkung der Produktion auf dem ganzen Wege vom Rohstoff bis zum letzten Verbraucher — mit dem tieferen Sinn, den Volkswohlstand zu erhöhen durch Verminderung von Leerlauf und Verstopfen aller Verlustquellen in Produktion und Verteilung der Güter.

Was aber hat man alles aus dem Wort Rationalisierung gemacht? Dem einen ist es ein Evangelium geworden, dem anderen ein Grauel dem einen bedeutet es Steigerung von Macht und Einfluß, dem anderen Abbau und Hunger! — Hier versteht man unter Rationalisierung Einführung neuer Arbeitsverfahren, von denen man sich um so größeres Heil verspricht, je weiter man sie herholt, dort glaubt man dem Zeitgeist genügend geopfert zu haben, wenn man ein laufendes Band und einige weitere Neuherlichtungen glücklich im Betriebe untergebracht hat.

Welch eine Verwirrung der Geister!

Soll Rationalisierung zum Segen werden, so muß man sich der Erkenntnisse und Mittel bedienen, welche uns die technisch-wissenschaftliche und technisch-wirtschaftliche Forschung zur Verfügung stellen. Vor allem müssen diese Mittel vernunftgemäß angewandt werden. Auf dieses Mitwirken der Vernunft bei der Anwendung ist dabei ganz besonderer Nachdruck zu legen! Unüberlegte klavische Nachäffung dessen, was an anderen Stellen und unter anderen Verhältnissen und von anderen Menschen mit Erfolg durchgeführt wurde, hat in Deutschland leider schon zu vielen Mißerfolgen geführt.

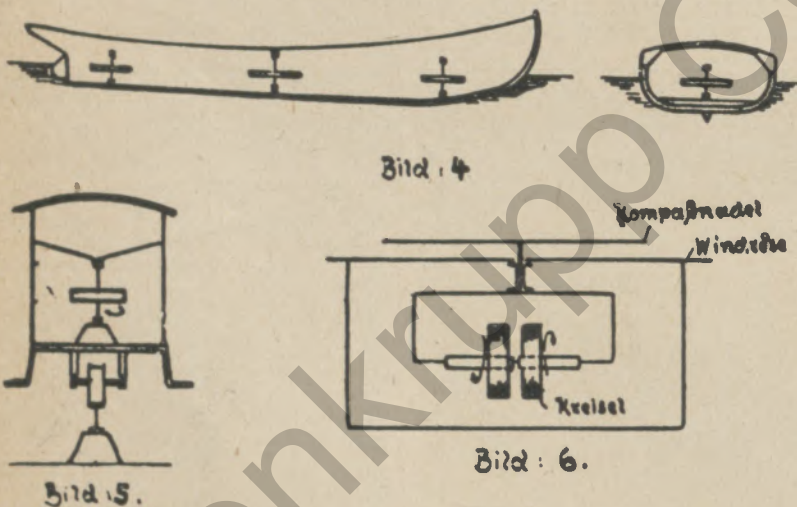
Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, daß wir in Deutschland ganz besondere Verhältnisse und eine besondere geistige Einstellung haben. Wahrscheinlich zu unserem Glück! — Denn bereits heute zeigt sich bei uns, daß eine richtig aufgefaßte und dadurch sinnvoll durchgeführte Rationalisierung in Deutschland sich in ganz anderen Bahnen bewegt wie beispielsweise in Amerika. Nicht zuletzt wird sie bei uns zu einer Höheinschätzung und damit Höherentwicklung menschlicher Arbeitskräfte führen, im Gegensatz zu Amerika, wo Massenfabrikation und die dadurch bedingte GeistesEinstellung die umgekehrte Entwicklung gebracht haben.

Hans Stahl

Woran erkennt man das Alter des Baumes?

Auf der Schnittfläche des Baumes sieht man helle und dunkle Ringe. Sie heißen Jahresringe. Je zwei, ein heller und ein dunkler Ring, gehören zusammen. Sie sind der Holzzunahme eines Jahres. Aus ihrer Anzahl ersieht man das ungefähre Alter des Baumes. Ist der Jahresring gut ausgebildet und breit, so herrschte in dem betreffenden Jahre günstiges Wetter. Im Frühjahr entstand der helle Ring mit weichem Holz, später der dunkle Ring mit festem Holz. Stand der Baum am Rande des Waldes, so sind die Ringe nicht gleichmäßig angeordnet. Die dem Lichte zugewandte Seite hat Ringe mit breiteren Abständen, während die dem Waldinneren zugewandte Seite schmale Ringabstände aufweist. Bäume in dichtem Bestand haben starkes Längenwachstum; die Ringe sind schmal. Ein allein stehender Baum hat gleichmäßige und gut ausgebildete Ringe.

H. Hoppe



kompaß wegen seiner großen Deklination (Abweichung von der Nord-Südrichtung) als gänzlich unzulänglich erweist. Hier hilft der Kreiselkompaß aus, da seine vor der Fahrt nach einem Vergleichskompaß eingestellte Kreiselachse mit ihren Tausenden von Touren keine Abweichung kennt. Schiff, Luftschiff, Flugzeug drehen sich unter der starr in NS-Richtung rotierenden Achse des Gyroskoppasses hin und her, je nach Fahrtrichtung. Parallel über der Kreiselachse und mit dieser verbunden liegt über der Windrose der jetzt nicht mehr magnetische Kompaßzeiger, früher Magnetenadel. Das vorerwähnte allmähliche Linksdrehen wird durch Gegenkreisel von gleichem Gewicht und zwangsläufig gleicher Tourenzahl (schlechter durch Schräglage der Kreiselachse je nach Breitengrad) aufgehoben.

Auch am stehenden Kreisel (mit vertikaler Achse) sind interessante Nebenerscheinungen zu beobachten. Ein solcher Kreisel korrigiert dauernd seine Achsrichtung. Er stellt seine Achse um so lebhafter nach dem Schwerpunkt der Erde zu ein, je kleiner und leichter er ist. Alle Wandelsterne (Planeten) sind mit Riesenkreiseln zu vergleichen. Neigungen ihrer Drehachsen verleihen ihnen außer ihrer Drehbewegung noch einen Kreislauf (Bahn). Der durch den antreibenden Peitschenhieb schief gedrückte Kreisel des Kindes läuft auch auf einer Kreisbahn, muß allerdings — da sich seine Achse sofort aufzurichten beginnt — sogleich in eine archimedische Spirale übergehen, in deren Mittelpunkt der Kreisel — was seine Bahn anbelangt, stehenbleibt, da seine Achse hier bereits wieder lotrecht steht. Planeten jedoch — Tausende von Lichtjahren voneinander entfernt — unterliegen nicht mehr den gegenseitigen Anziehungen (Schwerkraften). Ihre Achsen behalten ihre Neigung bei und hier-

Drinnen und Draußen

Die Behandlung des Spiralbohrers



Der Spiralbohrer ist von jeher ein Sorgenkind der Betriebsleitung gewesen, da seiner Behandlung nicht genügend Aufmerksamkeit zugewandt wurde, und er wird es trotz vieler Aufklärungsmaßnahmen auch wohl bleiben. Vor allem schenkt man dem Anschliff der Bohrer zu wenig Beachtung. Man sollte nie von Hand schleifen, sondern stets mit einer Maschine den Anschliff vornehmen, um gleiche Schnitten, den richtigen Schnittwinkel und Hinterschliff zu erzielen, was von Hand nicht gut erreichbar ist.

Toter Gang in der Bohrmaschinenspindel ist zu vermeiden, da bei Austritt des Bohrers aus dem Bohrloch ein plötzlicher Druck entsteht, der zur Folge hat, daß die Bohrlippen am Rande des noch nicht ganz durchgebohrten Loches hängenbleiben, und der Bohrer meist aufreißt oder abbricht.

Auch der Umdrehungszahl sollte die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Meist laufen die Bohrer zu schnell oder zu langsam bei zu starkem Vorschub. Das richtige ist, falls ein Selbstgang an der Bohrmaschine vorhanden ist, diesen zu benutzen und die Geschwindigkeit und den Vorschub aus einer Tabelle zu wählen. In Spiralbohrer-Katalogen sind meist Anweisungen für Spiralbohrer enthalten.

Durch Einhaltung richtiger Umdrehungszahlen und ordnungsgemäßen Vorschub wird ein Längsriß des Bohrers vermieden.

Ferner versäume man die nötige Kühlung und Schmierung nicht und bohre nur Weichmetalle sowie Guß trocken. Seifenwasser oder die im Handel erhältlichen, im Wasser löslichen Öle sollen als Kühl- und Schmierungsmittel reichlich zugeführt werden.

Mitunter erzielt man bei Gußeisen ebenfalls gute Ergebnisse, doch darf bei diesem Material die Kühlung nur aus reinem Wasser bestehen.

Hohe Leistungsfähigkeit und größte Haltbarkeit des Spiralbohrers bedingen einen sorgfältigen und korrekten Anschliff, der aber auch nur dann erzielt wird, wenn das Nachschleifen nach einer Lehre oder besser auf einer Spiralschleifmaschine ausgeführt wird. Zum Freihändig-Schleifen ist eine große Übung nötig, da es sehr schwierig ist, beide Enden des Bohrers von Hand aus genau zu schleifen. Falsch geschliffene Bohrer erzeugen nur ungenaue Löcher und werden leicht stumpf.

Jedenfalls erfährt man aus diesen Beispielen, daß nicht oft genug auf solche Sünden der Verbraucher aufmerksam gemacht werden kann, damit auf eine dem Werte des Werkzeuges entsprechende Benutzung hingearbeitet wird. Go.

Aus dem Reich der Frau

Das Gedeihen des Kindes



Die allerbeste Kontrolle für das richtige Gedeihen des Kindes ist ein regelmäßiges Wiegen mit einer dazu geeigneten Waage. Anfangs wird das Kind wöchentlich zweimal gewogen, später genügt wöchentliches Wiegen. Um Irrtümer zu vermeiden, sollen die Wägungen stets bei leerem Magen vorgenommen werden.

Das neugeborene Kind wiegt etwa 3 bis 3,5 kg. In den ersten Tagen findet eine geringe Abnahme des Gewichtes statt, welche etwa nach zehn Tagen wieder ausgeglichen ist. Daher brauchen junge Mütter sich wegen

dieser anfänglichen Gewichtsabnahme nicht zu beunruhigen. Die bei den regelmäßigen Wägungen gefundenen Zahlen wird eine sorgsame Mutter stets in eine Gewichtstabelle eintragen, da sie hierdurch dem Arzt in etwaigen Erkrankungsfällen wertvolle Anhaltspunkte geben kann. Die wöchentliche Zunahme des Gewichtes soll bei künstlich ernährten Kindern im ersten Halbjahr durchschnittlich etwa 140 bis 160 g pro Woche betragen, im zweiten Halbjahr etwa 100 g. Brustkinder nehmen anfangs etwas schneller zu. Nachstehende Tabellen dienen zur Orientierung über das Durchschnittsgewicht, die täglichen Zunahmen und das Längenwachstum.

	Brustkinder über 2750 g Gewicht		Kgl. Flaschenkinder (künstlich ernährt) Anfangsgewicht		Längenwachstum	
	g	tägliche Zunahme g	g	tägliche Zunahme g	Anaben cm	Mädchen cm
Geburt	3451		3192		Geburt	51
1 Woche	3486	2,5	3267	5	1. Monat	52,5
2 Wochen	4676	28	4124	19	2. Monat	55,3
3 Wochen	5412	26	4697	20	3. Monat	57,8
4 Wochen	6085	24	5241	19	4. Monat	60,1
5 Wochen	6647	20	5814	20	5. Monat	61,3
6 Wochen	7133	17	6407	21	6. Monat	62,6
7 Wochen	7567	16	6797	14	7. Monat	64,6
8 Wochen	7994	14	7354	20	8. Monat	65,6
9 Wochen	8397	14	7654	11	9. Monat	67,8
10 Wochen	8585	7	7730	6	10. Monat	67,8
11 Wochen	9032	16	8569	30	11. Monat	69
12 Wochen	9303	10	9014	16	12. Monat	70,3
13 Wochen	9659	13	9487	17		

Im sechsten Monat muß man dazu übergehen, festere Kost zu geben. Man beginnt am besten mit leichten Milchbreien, Grieß- oder Mondaminbrei, hergestellt aus etwa 180 bis 200 g Milch, und 2 bis 3 Teelöffel Grieß oder Mondamin. Nicht zu empfehlen sind Breie aus Weizen- oder Roggenmehl. Zweitmäßig hingegen sind Zwiebackbreie, wobei 2 bis 3 Zwiebacke mit Milch aufgebriht werden. Besonders ist hierfür die Verwendung von Ralk-Nährzwieback anzuraten, die schmackhaft und leicht bekömmlich sind und die für das Knochenwachstum und zur Verhütung von englischer Krankheit nötigen Ralk-Phosphorsalze enthalten.

HAUTLEIDENDE!

Unsere Probeflasche bringt Linderung in wenigen Sekunden.

Ja wirklich, vollkommen umsonst! eine ausreichende Probeflasche des neuentdeckten D. D. D.-Hautmittels. Da wir die Gratisprobe nur kurze Zeit versenden, empfehlen wir Ihnen eine solche sofort zu verlangen. Das D. D. D.-Hautmittel ist eine Lösung wissenschaftlich erprobter kräftiger und kostbarer Medikamente. Ekzem Hautausschläge, Beinwunden sowie die verschiedensten einfachen und schwereren Hauterkrankungen werden durch seinen wohltuenden Einfluß wirksam bekämpft. Es erlaßt die Krankheitskeime unter der Haut. Alle Apotheken verkaufen D. D. D. für M. 2,75 die Flasche. Schreiben Sie bestimmt noch heute um die reichliche Gratis-Probeflasche. Sie wird Ihnen in wenigen Sekunden Linderung von lästigen Jucken und anderen Beschwerden bringen, unabhängig davon, wie lange Sie schon daran leiden. Vergessen Sie nicht, daß unser Gratisangebot nur kurze Zeit dauert. Schreiben Sie deshalb noch heute an:

Schäfers Versand-Apotheke
(Abtl. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 34.

HABEN SIE STOFF?

29.-

kostet die Lieferung eines mod.

Mantels oder
ANZUGS

mit sämtlichen Zutaten aus
mitgebrachten Stoffen. - Bessere
Ausführungen billigt.

Tadelloser Sitz - Neueste Modelle
Vorteilhafter Stoffverkauf
Reparaturen und Wenden billigt

RATH

Dortmund
Brückstr. 13

Bekanntmachung!

Infolge Herabsetzung des Reichs-
bankdiskontes auf 6½% wird der
Zinssatz für Spareinlagen ab 1. Fe-
bruar d. J. bis auf weiteres auf
7½%

festgesetzt.

Wertspartasse Hüttenbetrieb

Danksgabe

Für die mir anlässlich mei-
nes fünfundzwanzig-
jährigen Arbeitsjubi-
läums dargebrachten Glück-
wünsche und Geschenke spreche
ich hierdurch der Werksleitung,
meinen Kollegen und Vorgesetz-
ten meinen besten Dank aus.

Franz Engalsti

Guterhalterner

Zimmerofen

preiswert abzugeben.

Dbg.-Meiderich, Bahnhofstr. 46, part.

WERKS- ANGEHÖRIGE KLEINE ANZEIGEN

können

über Käufe, Ver-
käufe, Wohnungs-
gesuche und dgl.
kostenlos in dieser
Zeitung aufgeben

Einzig und allein:

Das älteste und größte
Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands!



Mitteilung:

Meine alten Kunden sandten mir im
letzten Jahre

900 000 Nachbestellungen!

Warum: dieser gewalt. Andrang zu wieder-
holten Bestellungen? Antwort: naturgemäß
nur wegen der Güte der Waren und wegen
der niedrigen Preise!

Unter riesigen Warenmengen erhielt ich
außerdem über

400 komplette Eisenbahn-
waggonladungen Webwaren

zur Abfertigung der eilangegangenen Massen-
bestellungen im letzten Jahre!

Heute erneute Preisherabsetzung!

Gültig nur kurze Zeit.

Nr.	Preise per Meter	Breite	Mk. Pf.
70	Baumwollgewebe ungebleicht, leichte Sorte, 10" einfache Gar- dinen usw.	78 cm	0.15
71	Wischtücher gute Sorte, strapaz- ierbar, 45x45 cm ... per Stück		0.15
72	Hemdentuch weif., etwas leicht. Sorte	70 cm	0.27
73	Baumwolltuch ungebleicht, etw. leichte, solide Sorte	70 cm	0.27
74	Hemdenlencil Indanthren-ge- streift, aus guten Garnen 70 cm		0.27
75	Handtücher solide Strapazier- ware	40 cm	0.27
76	Hemdentuch weif., gute Ge- brauchware	78 cm	0.37
77	Baumwolltuch ungebleicht, halt- bare Sorte aus guten Garnen 78 cm		0.37
78	Hemdenlencil Indanthren-ge- streift, sehr solid u. haltbar 70 cm		0.37
79	Handtücher gute Strapazier- qualität	40 cm	0.37
80	Hemdentuch weif., für gute Wäschstücke	80 cm	0.47
81	Baumwolltuch ungebleicht, kräftig, fast unverwundlich	78 cm	0.47
82	Hemdenlencil Indanthren-ge- streift, bessere fast unzerstörbare Sorte	72 cm	0.47
83	Zephir bessere Sorte, schöne mod. Muster	70 cm	0.47
84	Handtücher besonders dicht ge- schlossene, kräftige Strapazier- qualität	40 cm	0.47

Nachstehend besonders

ausprobierbare Qualität:

85	Hemdentuch weif., vorzügliche Qualität	80 cm	0.57
86	Baumwolltuch ungebleicht, starke, fast unverwundliche Spez.- Qualität	78 cm	0.57
87	Hemdenlencil Indanthren- gestreift, besond. reifste über- aus haltbare Strapazier-Qualität	73 cm	0.57
88	Zephir feinfäd., dicht geschloss. aus edlen Garnen, eleg. Muster	70 cm	0.57

Besonders vorteilhaft!

Vorübergehende Abgabe!

89	Schladdecken sehr solide Ge- brauchware, ca. 900 g schwer, Größe 140x190 cm p. Stück		2.25
90	Maccotuch weif., garantiert rein ägyptisch, für besond. feine bess. Hemden u. Wäschstücke 80 cm		0.77
91	Hemdenlencil außerordentlich haltbare, fast unverwundl. Qual. Indanthren-gestreift	77 cm	0.67
92	Hemdentuch weif., feinfädig dicht geschloss., vorzügl. prima Qualität, jedoch nicht vollkomm. reinweif gebleicht	80 cm	0.60
93	Gardinen sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit schönen Indanthren-violettblauen Streifen, etwas durchsichtig geweb.		0.33
94	Damentaschentücher weif., Maccosäure mit Hohlraum, feinfädig bes. beliebte Qualität. Größe ca. 10x16 cm. 1/2 Dtz.		0.85

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter,
bzw. bis 20 Dtzd. an einen Kunden.

Versand per Nachnahme von Mk. 10.- an.
Portofreie Lieferung von Mk. 20.- an.

Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten.

Zurückzahlung des vollen ausgelegten

Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas

nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung

des vollen Betrages auch dann, wenn Sie

nicht die volle, einwandfreie Überzeugung

finden, daß meine Waren unter Berück-

sichtigung der guten Qualitäten, bedeutend

billiger als anderswärts sind.

10 Prozent Preisermäßigung

auf alle Bestellungen über Mk. 20.-. Auf

besonderen Wunsch werden 6 Stelle der

10% folgende Waren kostenlos abgegeben:

1 schöne, gutgehende Wanduhr oder Standuhr

oder 1 solide, haltbare Schladdecke

oder 6 Meter zurückgesetzte Stoffe.

Jos. Wilt. Weiden 355 Opt.

Eigene mechan. Weberel. Ältestes u. größtes

Spezial-Versandgeschäft d. Art Deutschlands.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Maschinist Franz Cygalski, geboren am 25. Oktober 1874 zu Maniedi, Kreis Schrimm. Cygalski erlernte das Schmiedehandwerk, kam 1904 nach Oberhausen zur Gutehoffnungshütte und trat am 17. Januar 1905 in den Dienst unseres Werkes. Er war zunächst acht Jahre als Eisenverlader, dann vorübergehend als Kranführer tätig, und seit dreizehn Jahren versieht er den Posten eines 1. Maschinisten in der Gasvorreinigung.

★

Die Aufgabe kleiner Anzeigen

Von der Möglichkeit, „Kleine Anzeigen“ kostenlos in der Werkszeitung zu veröffentlichen, wird von unseren Werksangehörigen bis jetzt wenig Gebrauch gemacht. Wir machen daher nochmals darauf aufmerksam, daß jeder Werksangehörige Anzeigen jeglicher Art, z. B. Mietgesuche, Vermietungen, Wohnungsaustausch, Käufe, Verkäufe usw. kostenlos aufgeben kann. Die Anzeigen sind bei der Verteilungsstelle abzugeben oder bei der örtlichen Schriftleitung (Tel. Nebenstelle 25). Wir bitten, von der obigen Einrichtung recht häufig Gebrauch zu machen.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß bei den Ausgabestellen der Zeitung Bestellungen auf Sammelmappen für unsere Zeitung zum Preise von 1,40 Mark entgegengenommen werden.

Die Schriftleitung

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Platzarbeiter Walter Ehrlich mit Hedwig Schulz, am 14. 12. 29.

Geburten:

Ein Sohn:

Sintereiarbeiter Gustav Brandt, am 8. 1. 30; Maschinist Gustav Pittschel, am 9. 1. 30.

Eine Tochter:

Maschinist Wilhelm Wohlfahrt, am 3. 1. 30.

Sterbefälle:

Chefrau Heinrich Hartung, am 4. 1. 30.

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlersaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adlers Gemüse- und Blumenamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbäume, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlersaat, Samenzucht Adler & Co. Erfurt 82

Moderne

Kamine und Kachelöfen
Dauerbrand-Öfen: Junker & Ruh und
Rießner, irische Öfen von RM. 16,— an.

Heinrich Dehnen,

Dsb.-Meiderich, Baustraße 1-3 und Barbarastraße 53-55

Dankagung

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau sage ich hierdurch meinen Kollegen und Vorgesetzten meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Hartung

Dankagung

Für die uns bei dem unerwarteten Hinscheiden unserer unvergeßlichen Mutter erwiesene Anteilnahme sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Heinrich Giesbert

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

Weiß. Fern-Handelschule Olve i. W.

Ausbildung zu erstklassigen Kaufleuten deutschen Geschäftskorrespondenten und durchaus abschluß- und bilanzfähigen Buchhaltern. — Ausführliche Auskunft und Prospekt W. kostenlos.

Samen aus Erfurt

bringen besten Erfolg. Verlangen Sie sofort meinen neuen reich illustrierten Hauptkatalog für 1930

F. C. Heinemann
Samenzucht seit 1849
Blumenstadt Erfurt 8
Samenaufträge über Mk. 10.— liefere ich portofrei.

Sprachbuch gratis

betit.: „Die psychotechnische Sprachmethode“ (431. Aufl.) Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelreichtum einer fremd. Sprache ohne Auswendiglernen erworben und das Studium der Grammatik durch Psychotechnik durch Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell u. mühelos in vollendeter Geläufigkeit Engl., Franz. usw. meistern möchte, erhält das aktuelle u. lehrreiche Buch umsonst u. portofrei überl. v. Berl. f. zeitgem. Sprachmethodik, München C. 9. Bavarising 10. Es gen. Ang. v. Abr. u. der Sprache für die man sich in erster Linie interessiert.

Deutsche Weberei-Fabrikate

Lieferer Leder und nur an private

Sonderangebot!

Sie erhalten auf diese Sonderpreise bei alsbaldiger Bestellung außerdem noch

10% Rabatt

oder gratis 6—8 meter sehr schöne Stoffreste

Gültig nur kurze Zeit		M.
20	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leichte Sorte, für Vorhänge usw. 78 cm breit.	1.16
21	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, dichtere Sorte 80 cm breit.	1.26
22	Ungebleichtes Baumwolltuch, meine extra schwere Qualität vom Guten das Beste. 78 cm breit.	1.55
23	Ungebleichtes Baumwolltuch, meine beste Qualität unverwundlich, 140 cm breit.	1.00
24	Hemdenflanel indanthren gestreift, solide Sorte. 70 cm breit.	1.28
25	Hemdenflanel, indanthren gestreift, bessere, fast unzerreißbare Sorte, 72 cm breit.	1.48
26	Hemdenflanel, hervorragende Strapazierqualität, indanthren gestreift, absolut langlebig, 78 cm.	1.68
27	Weiches Hemdentuch, vorzügliche Qualität mittelfest, vom Guten das Beste, 80 cm.	1.68
28	Maffotuch, rein weiß, besonders fein, für feinste Wäsche, 80 cm breit.	1.79
29	Nachladensbiber, og Stinette, prima rein weiß geblickt 80 cm.	1.75
30	Nachladensbiber, schneeweiße, extra weiche, feinste Körperqualität, hervorragende Aussteuerstoffe.	1.94
31	Schürzenstoff, solide Qualität, 118 cm.	1.87
32	Schürzenstoff, extra schwere, unverwundliche Hausmacherauflage, sehr beliebte Streifenmuster, hell und dunkel, 120 cm.	1.20
33	Hausleinenstoff, wollstoffartig, besonders warme und weiche Sorte, farber. und gestreift, mit Seidenglanz, 80 cm.	1.30
34	Frauenchlupshosen, Winterqualität, mit warmem Futter, besonders weiche, starke sehr gute Sorte, in allen Größen und Farben.	2.55
35	Mädchenschlupshosen, Winterqualität, dieselbe Sorte wie Nr. 34.	
Größe		
für Alter 2—3 4—5 6—7 8—9 10—11 12—13 Jahre		
RM. 1,45 1,60 1,75 1,90 2,05 2,30		
36	Bettlaken, weißgrundig, mit wunderschönen, edel-farbigem Bordüren garantiert beste Qualität; und indanthrenfarbig, langlebig.	
Größe 140/200 3,75. Größe 140/190		3.42
37	Schlafdecken, allerhand, mollige Qualität, mit reizenden Mustern.	5.60

Deutsche Weberei-Fabrikate
Nürnberg 33, Frauentorgraben 3



Größte Auswahl in
Manufakturwaren
Damen-, Herren-, Kinder- und
Berufskleidung

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preis: 10 Pf. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. R. u. B. i. s. e. r., Düsseldorf.